

Thursday, March 1. 2012

Die Metamorphose der Pflanzen

Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung
Dieses Blumengewühls über dem Garten umher;
Viele Namen hörst du an, und immer verdrängt
Mit barbarischem Klang einer den andern im Ohr.
Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht
der andern; Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Rätsel. O könnt ich dir,
liebliche Freundin, Überliefern sogleich glücklich
das lösende Wort! -Werdend betrachte sie nun,
wie nach und nach sich die Pflanze,
Stufenweise geführt, bildet zu Blüten und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn
der Erde Stille befruchtender Schoß hold in das Leben
entläßt Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig
bewegten, Gleich den zartesten Bau keimender
Blätter empfiehlt. Einfach schlief in dem Samen
die Kraft; ein beginnendes Vorbild lag,
verschlossen in sich, unter die Hülle gebeugt,
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformt
und farblos; Trocken erhält so der Kern ruhiges
Leben bewahrt, Quillet strebend empor, sich milder
Feuchte vertrauend, Und erhebt sich sogleich aus
der umgebenden Nacht. Aber einfach bleibt die Gestalt,
der ersten Erscheinung, Und so bezeichnet sich
auch unter den Pflanzen das Kind. Gleich darauf ein
folgender Trieb, sich erhebend, erneuert Knoten
auf Knoten getürmt, immer das erste Gebild.
Zwar nicht immer das gleiche; denn mannigfaltig
erzeugt sich, Ausgebildet, du siehst, immer das
folgende Blatt, Ausgedehnter, gekerbter, getrennter
in Spitzen und Teile, Die verwachsen vorher ruhten
im untern Organ. Und so erreicht es zuerst die
höchst bestimmte Vollendung, Die bei manchem
Geschlecht dich zum Erstaunen bewegt. Viel gerippt
und gezackt, auf mastig strotzender Fläche,
Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich
zu sein. Doch hier hält die Natur, mit mächtigen
Händen, die Bildung An und lenket sie sanft in
das Vollkommnere hin. Mäßiger leitet sie nun den
Saft, verengt die Gefäße, Und gleich zeigt die
Gestalt zärtere Wirkungen an. Stille zieht sich
der Trieb der strebenden Ränder zurücke, Und die
Rippe des Stiels bildet sich völliger aus. Blattlos
aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel,
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und
ohne Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen
hin. Um die Achse gedrängt, entscheidet der
bergende Kelch sich, Der zur höchsten Gestalt
farbige Kronen entläßt. Also prangt die Natur in
hoher, voller Erscheinung, Und sie zeigt, gereiht,
Glieder an Glieder gestuft. Immer staunst du auf
sich neue, sobald sich am Stengel die Blume
Über dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter
bewegt. Aber die Herrlichkeit wird des neuen
Schaffens Verkündung. Ja, das farbige Blatt
fühlet die göttliche Hand; Und zusammen zieht
es sich schnell; die zartesten Formen, Zwiefach
streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.
Traulich stehen sie nun, die holden Paare,
beisammen, Zahlreich ordnen sie sich um den
geweihten Altar. Hymen schwebet herbei, und
herrliche Düfte, gewaltig, Strömen süßen
Geruch, alles belebend, umher. Nun vereinzelt
schwellen sogleich unzählige Keime, Hold in
den Mutterschoß schwellender Früchte gehüllt.
Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen
Kräfte; Doch ein neuer sogleich fasset den
vorigen an, Daß die Kette sich fort durch alle
Zeiten verlänge, Und das Ganze belebt, so wie
das Einzelne, sei. Wende nun, o Geliebte, den
Blick zum bunten Gewimmel, Das verwirrend
nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt. Jede
Pflanze verkündet dir nun die ewgen Gesetze,
Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit
dir. Aber entzifferst du hier der Göttin heilige
Lettern, Überall siehst du sie dann, auch in
verändertem Zug. Kriechend zaudre die Raupe,
der Schmetterling eile geschäftig, Bildsam
ändere der Mensch selbst die bestimmte
Gestalt. O, gedenke denn auch, wie aus dem
Keim der Bekanntschaft Nach und nach in uns
holde Gewohnheit entsproß, Freundschaft sich
mit Macht aus unserm Innern enthüllte, Und wie
Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt.
Denke, wie mannigfach bald die, bald jene
Gestalten, Still entfaltend, Natur unsern
Gefühlen geliehn! Freue dich auch des
heutigen Tags! Die heilige Liebe Strebt zu
der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,
Gleicher Ansicht der Dinge, damit in
harmonischem Anschau Sich verbinde das
Paar, finde die höhere Welt. Johann Wolfgang
von Goethe (1798)

Posted by Tom Levold in Lyrik at 00:00